

UKRAINE

Der einsame Kampf der Julija T.

In Kiew wird am Sonntag gewählt, Julija Timoschenko ist die Spitzenkandidatin der Opposition, zumindest symbolisch. Ihre Hoffnung, das Gefängnis zu verlassen, hat sich nicht erfüllt.

Wer zum Fernsehsender TVi will, findet ihn nach längerem Suchen in der Nähe des Kiewer Hauptbahnhofs gegenüber der „Milchfabrik Nr. 1“, die Gegend ist wenig einladend, vor allem, wenn es dunkel wird.

Jeden Abend um 19.30 Uhr beginnt hier die Live-Übertragung der Sendung „Sogodni pro golowne“, „Das Wichtigste von heute“. Sie wäre eine politische Talkshow wie alle anderen, wären da nicht zwei Besonderheiten: TVi ist der letzte unabhängige Sender im Land, der sich offen zur Opposition bekennt. Und Moderator Mustafa Najom ein Mann, der den Machthabern in Kiew als einer der unangenehmsten Journalisten gilt.

Das Thema heute: Wird die Staatspartei des ungeliebten Präsidenten Wiktor Janukowitsch bei der Parlamentswahl am 28. Oktober endlich zu schlagen sein? Und welchen ihrer Politiker sollte die Opposition in den letzten Tagen vor dem Urnengang ins Rampenlicht rücken? Arsenij Jazenjuk, den einstigen Wirtschafts- und Außenminister der Revolution in Orange? Oder Vitali Klitschko, den Box-Weltmeister im Schwergewicht?

„Jazenjuk?“, fragt Moderator Najom. Den zarten Juristen mit der Brille und dem lichten Haar, der so gar kein Charismatiker ist? Und den viele in diesem xenophoben Land fälschlicherweise für einen Juden halten? „Aber was wollen Sie mit Klitschko?“, hält ein Politologe dagegen: „Dieser Mann ist kein Politiker.“

Eigenartig: Die Opposition erörtert ihre Chancen bei der Wahl am kommenden Sonntag, von der wichtigsten Regimegegnerin aber ist nicht die Rede. Kein Wort über Julija Timoschenko, die Spit-

zenkandidatin der Opposition. Die symbolische.

Die frühere Regierungschefin sitzt an diesem Abend dort, wo sie sich seit sechs Monaten befindet: in einem vergitterten Zimmer im Eisenbahnerkrankenhaus von Charkiw, 400 Kilometer östlich von Kiew. Präsident Janukowitsch hat Timoschenko vorigen Herbst zu sieben Jahren Gefängnis verurteilen lassen, um sie politisch auszuschalten. Seine Erzrivalin hat seither trotzdem regelmäßig für Schlagzeilen gesorgt: Da war die von ihr verlangte Einweisung in ein Krankenhaus – wegen eines schmerzhaften Bandscheibenvorfalles. Dann die Forderung nach Betreuung durch deutsche Ärzte. Die angebliche Misshandlung durchs Gefängnispersonal. Der Hungerstreik vor der Fußball-EM.

Seit dem Sommer kommen nur noch selten Nachrichten aus dem Charkiwer Krankenhaus. Mal warf die Ex-Regierungschefin den Gefängnisbehörden vor, sie nuklear verstrahlen zu wollen, mal schloß sie auf dem Betonfußboden vor ihrer Zimmertür – weil Parteifreunde keine Besuchserlaubnis bekamen.

Ein Video von Ende September zeigt Julija Timoschenko in Jeans und weißer Strickjacke, sie zieht einen Schuh aus und trommelt mit ihm gegen die verschlossene Tür, neben ihr ein Aufseher, der sie zu beruhigen versucht. Das Video machte schnell die Runde in Kiew – bei genauem Hinsehen war zu erkennen, dass ihre Schuhe zehn Zentimeter hohe Absätze hatten. „Selbst hinter Gittern bleibt Timoschenko ganz die Lady“, schrieb die „Komsomolskaja prawda“. Die Botschaft: Eine an Bandscheibenvorfall leidende Frau würde niemals High Heels tragen.

Vielleicht steht es um ihre Gesundheit gar nicht so schlimm? Der Berliner Charité-Chef Karl Max Einhäupl stellte bei seiner Visite am vorletzten Sonntag fest, dass Timoschenkos Schmerzen „deutlich zurückgegangen“ seien, die Beweglichkeit der Gliedmaßen habe sich „erhöht“.

Es ist Herbst in Kiew, die Kastanien auf der Prachtstraße Kreschtschatik haben ihre Blätter abgeworfen. Vor dem Haus Nr. 44 steht immer noch das Zeltstädtchen der Timoschenko-Anhänger, aber drinnen, im „Art Club 44“, feiern sie den Geburtstag John Lennons. Über Timoschenko redet hier niemand mehr.

Vielleicht spürt sie das. Denn die 51-jährige Frau, die selten eine Gelegenheit zur Selbstinszenierung vorübergehen lässt, schweigt. Sicher, es gab im September einen offenen Brief, in dem sie Präsident Janukowitsch vorwarf, er habe „ein nach Europa gerichtetes Land in eine Diktatur verwandelt“; der Westen solle Einreiseverbote gegen Regierungsmitglieder verhängen, deren Vermögen einfrieren und internationale Strafverfahren wegen Korruption gegen sie einleiten.

Aber wo ist Timoschenkos Stimme in den letzten Stunden dieses Wahlkampfes? „Sie schweigt“, wundert sich Walerij Kalnysch, Chefredakteur der großen Kiewer Tageszeitung „Kommersant Ukraina“: „Dabei müsste sie jetzt die Nächte durchmachen, um sich mit Interviews und Statements in Erinnerung zu bringen.“

Depression? Einsicht in die eigene Ohnmacht? Berechnung? Vertraute bestätigen, dass sie sich allein auf ein Ziel konzentriert: der Opposition eine Mehrheit im Parlament zu verschaffen und die Regierung als Verlierer abzustempeln. „Nur noch Rache“ beseele sie, sagt ein Freund, „selbst wenn die Partei dabei draufgeht“.

Tatsächlich hat es Timoschenko aus dem Gefängnis heraus geschafft, einen Teil der zerstrittenen Opposition in eine Einheitsfront zu zwingen. Deren Kern besteht aus ihrer Vaterlandspartei und der Front für den Wechsel von Ex-Minister Jazenjuk. Jazenjuk hat die Rolle Timoschenkos übernommen: Er führt die „Vereinigte Opposition“ in den Kampf um jene 225 Sitze, die an Parteien vergeben werden. Später, im Parlament, soll die



Demonstration rechter Nationalisten in Kiew

ALEXEI FURMAN / RIA NOVOSTI

Gruppe mit der Reform-Allianz von Vitali Klitschko zusammenarbeiten und mit den Nationalisten der Freiheitspartei. Nach letzten Umfragen liegt diese Dreierkoalition vor der des Präsidenten.

Die restlichen 225 Sitze werden per Direktmandat in den Provinzen vergeben. Um die Chancen der Regimegegner zu erhöhen, hat Timoschenko von ihrer Partei verlangt, eigene Kandidaten zurückzuziehen, wenn andere Oppositionelle besser dastehen. Am vorangegangenen Sonntag nahmen ihre Genossen brav 26 Kandidaten aus dem Rennen – zugunsten der Partei von Vitali Klitschko, dessen Leute in mehreren Kreisen vorn liegen.

Würde es die Opposition schaffen, die Mehrheit zu erringen, könnte sie ihr bereits fertigtes Amnestiegesetz durchbringen – aber nur, wenn sie satte 300 Stimmen hätte. Das würde dann die Gefängnistore für Timoschenko öffnen und ihr die Revanche gegen Janukowitsch ermöglichen – zur Präsidentenwahl 2015. Und nur um die geht es ihr. Aber wird die Einheitsfront über den Wahltermin hinaus halten? Unablässig schickt Timoschenko ihrem Statthalter Jazenjuk Briefe aus dem Gefängnis: Ihr eige-

nes Porträt müsse weiterhin auf den Straßen zu sehen sein, steht darin. Der Ex-Minister lehnt das ab, sein Verhältnis zu Julija ist schlecht, auch er will Präsident werden.

Auch Klitschko gibt sich spröde. Er fühlt sich im Aufwind, seit er Timoschenkos Partei in den Umfragen von Platz zwei verdrängt hat. Was keineswegs an seiner Forderung „Europäische Standards für alle“ liegt. Aber die Wähler haben im Fernsehen gesehen, wie Klitschko seinen Weltmeistertitel verteidigt hat. Sie halten ihn für einen guten Burschen, mehr nicht.

Die Gefangene Timoschenko weiß, dass sie ihre Genossen zur Geisel der eigenen Ambitionen macht, aber es ist ihr offenbar egal. Die meisten Abgeordneten ihrer Vaterlandspartei, die bereits im Parlament sitzen, würden unter normalen Umständen wieder dort einziehen. Nach dem Kompromiss mit Klitschko und anderen Oppositionsparteien aber werden viele ihr Mandat verlieren. Sollten jedoch jene, die dank Timoschenko nun Abgeordnete werden, sie später auch im Kampf um die Präsidentschaft unterstützen? Man darf das bezweifeln.

Die Ex-Premierministerin nimmt auch in Kauf, dass am 28. Oktober möglicherweise etwas Revolutionäres passiert. Erstmals in der Ukraine und im postsowjetischen Raum könnten rechtsextreme Kräfte ins Parlament einziehen: die Ultrationalisten der Freiheitspartei. Die Enttäuschung der Ukrainer über die Orange Revolution hat sie nach oben geschwemmt, in den galizischen Regionen stellen sie bereits viele Bürgermeister. Nicht zuletzt Timoschenko hat die Rechten hoffähig gemacht, sie braucht sie nun auch für ihre Parlamentsmehrheit.

Der Lemberger Arzt und Jurist Oleg Tjagnibok, 43, ist Vorsitzender der Frei-

heitspartei, ein ukrainischer Jörg Haider. An diesem Oktobertag hat er der Presse die ersten Gesetzesentwürfe seiner Partei vorgestellt, sie betreffen die Rentenpolitik, Bodenspekulation, den Kampf gegen die Oligarchen. „Wir haben einen sozialen Plan“, sagt Tjagnibok, um Sachlichkeit bemüht. Er will den Paria-Geruch seiner Partei vergessen machen. Vergessen machen, dass sie in der Tradition jener Organisation Ukrainischer Nationalisten steht, die zeitweise mit Hitlers Wehrmacht zusammenarbeitete. „Die Ukraine den Ukrainern“, lautet die Losung der Freiheitspartei. Sie hält Russen wie Juden für Okkupanten.

Auch im Studio von TVi sind die Rechten nun häufig zu Gast. Doch niemand weiß, wie viele Ukrainer überhaupt noch das Programm sehen. Seit TVi aufdeckte, wie die Partei des Präsidenten überall im Land Wähler kauft, flog der Sender aus 97 der 500 ukrainischen Kabelnetze. Von der Regierungspartei bekommt er keine Werbespots mehr, in diesem Jahr wird TVi ein Minus von umgerechnet sechs Millionen Euro verkraften müssen.

Als der Staat jüngst binnen zehn Tagen 370 000 Euro Steuernachzahlung forderte, wandte sich der Senderchef an die Zuschauer. In nur einer Woche kamen drei Viertel der Summe als Spenden herein. Es war ein gutes Zeichen für die Ukraine.

CHRISTIAN NEEP

„Nur noch Rache beseelt sie, auch wenn die Partei dabei draufgeht.“

Regimegegnerin Timoschenko im Krankenhaus (Videoausschnitte)



Video:
Christian Neef über Timoschenkos Macht

Für Smartphone-Benutzer: Bildcode scannen, etwa mit der App „Scanlife“, spiegel.de/app432012ukraine